

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1921)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]  
**Autor:** Edel, Edmund  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-732068>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,  
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.  
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.  
Einzelnnummer 30 Cts.

Nummer 22

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Silmgott, ein Roman aus dem Glashaus. — Junge schöne Frauen werden gesucht. — Neues vom Film. — Spezialrubrik für diejenigen, die zum Film wollen. — Filmbeschreibungen.

## Der Silmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Edel.

(Fortsetzung.)

Ein schreckliches Weh krampft Evelyns Herz. Jetzt weiß sie, daß sie ihn verloren hat. Daß sie ihn niemals besessen haben kann, daß sie nur ein ganz kleines Teilchen von all der Liebe ihm geben konnte, die dieser Mann verschwenderisch in sich aufnimmt, mit der er von den Menschen überschüttet wird.

Vor dem Kinopalast wartet die Menge. Steht wie eine Mauer. Evelyn schiebt sich in die vorderste Reihe, mit Kraftanstrengung sich vor-drängend. Holger wird erwartet. Die schwarze Limousine, die jetzt vor-fährt, ist sein Wagen.

Evelyn will ihm nahe sein.

Wird er sie sehen? Vielleicht . . .

Junge Mädchen springen auf das Trittbrett des Automobils, ein dichter Kranz von Frauen und Männern formt sich. Holger Holling hat Mühe, durchzukommen. Seine berühmten Perlenzähne blitzen, seine schmalen (ach so süßen!) Lippen lächeln. Er verteilt Händedrucke, spricht Worte, die niemand in dem Toben der Menge versteht.

Evelyn versucht, sich ihm zu zeigen. Aber Holger Holling sieht sie nicht. Neben ihm geht die hohe Frauengestalt, von der Evelyn weiß, daß sie sein Weib ist. Sie besteigt jetzt den Wagen, und Holger folgt ihr. Noch einmal steckt er den Kopf zum Fenster hinaus, grüßt, dann zieht der Motor an. Die Menschen öffnen eine Gasse. Holger Holling fährt davon, die Gunst der Menge schreit ihm nach . . .

Evelyn sieht eine Welt zwischen sich und ihrem Liebestraum sich türmen. Ihre Augen schimmern feucht, eine Träne rollt über die Wange. Langsam wendet sie ihre Schritte in die Nacht hinaus.

Kurt Mengert war einer zufälligen Eingebung gefolgt, als er gerade an diesem Abend den F. F. F.-Palast besuchte. Auch interessierte es ihn, diesen Film zu sehen, in dem Evelyn eine Episodenrolle spielte. Am

Ausgang hat er das junge Mädchen erblickt. Seine nüchterne Ruhe kam ins Wanken, da er sie plötzlich wahrnahm. Aber er wollte sie nicht erschrecken und wartete, bis sich die Menschen verlaufen hatten. Dann ging er geradewegs auf sie zu.

Evelhne erkennt ihn.

„O Gott, was will Kurt Mengert von mir?“

Sie kann ihm nicht in die Augen sehen. Es ist ihr, als wenn sie eine Schuld ihm gegenüber hätte.

Nein, nur jetzt nicht Kurt Mengeri, der sie mit seiner stillen, verstandesmäßigen Liebe lähmen wird. Sie will keine Sympathie, sie will Leidenschaft, Blut, Flammen . . .

Holger hat sie in das Mystorium geweiht — —

Ehe Kurt Mengert ihr folgen kann, ist sie verschwunden. Auf dem weiten Platz vor dem Kinopalast hinter einer Wagenreihe verschwunden. Im Getriebe der Straßenbahnen, Autos, Droschken, Fußgänger ist Evelhne untergetaucht. Versunken im Meer der Großstadt . . .

Katlos steht Kurt Mengert an der Bordschwelle, Umschau haltend. Als er die vergebliche Mühe eingesehen, in dieser Stunde Evelhne aufzuspüren, geht er heimwärts. Er nimmt sich vor, die junge Dame, die er nun einmal sich in den Kopf gesetzt hat, zu seiner Frau zu machen, aus dieser seltsamen Situation herauszuziehen. Aber er ist sich darüber klar, daß man die Menschen erst Kreuz- und Querwege gehen lassen muß, damit sie, ermüdet von diesem Zickzack, auf die gerade Chaussee gelangen — —

Evelhnes Martyrium beginnt. Gleich am ersten Tage, da sie hoffnungsfreudig auf die Filmbörse kommt, merkt sie, daß viele auserkoren, aber wenige berufen sind.

„Herr Hilfsregisseur Lehmann von der F. F. F.“

„O ja, Herr Lehmann ist fast jeden Nachmittag im Café, aber heute wird er nicht kommen, da die F. F. F. außerhalb Aufnahmen macht.“

Ein alter hagerer Mann gibt Evelhne die Auskunft. Ein Schauspieler mit scharf geschnittenem Gesicht und verschminkten Kunzeln. Seine Augen haben den Ausdruck kindlicher Gutmütigkeit. Das Leben hat seine Züge verwittert, aber seine Seele ist jung geblieben.

„Wollen Sie etwas von Herrn Lehmann?“ fragt er Evelhne, nachdem er sie an seinen Tisch Platz zu nehmen gebeten.

Evelhne faßt Vertrauen zu dem Alten. Sie erzählt, was sie vorhabe.

„O! — Auch Sie wollen filmen? . . . Wozu? . . . — Sie scheinen aus guter Familie zu sein?“

Evelhne öffnet ihm ihr Herz. Sie könne es in der Einförmigkeit des Hauses nicht aushalten. Und sie fühle den Beruf in sich, der Welt zu zeigen, daß sie Talent habe . . . Herr Poldi Pold hätte es bestätigt.

Der Alte lächelt milde.

„Liebes Kind, glauben Sie nichts, was man Ihnen sagt. Verlassen Sie sich nur auf sich selbst . . .“

Um den Tisch herum, an dem sie sitzt, drängen sich die Gäste des Kaffeehauses, schieben sich vor, um sich den engagierenden Hilfsregisseuren anzubieten. Manchmal fällt der Blick einer dieser Gewaltigen der Filmbörse auf Evelhne. Aber eingeschüchtert in dieser ihr ungewohnten Umwelt magt sie nicht, frohgemut diesen Blicken standzuhalten. Dann bietet auch ihre Gesamterscheinung nicht den anziehenden Reiz, den sie zu Hause und inmitten der freien Natur ausgeübt. Ihr Hut und ihr Kostüm können den



*Szenenbild aus  
Verschwörung zu Genua*

Wettbewerb mit denen der anderen Damen nicht aushalten. Ihr Typ hat etwas zu Unscheinbares, zu Bourgeoises, während jene jungen Damen und selbst die älteren Frauen in diesem Café einen gewissen großstädtischen Schick mit selbstverständlicher Grazie zur Schau tragen. Evelynne bewundert diese kapriziösen Damen, auf deren kokett frisierten Köpfen fesch gebogene Hüte sitzen, um deren Hälse sich prachtvolle Pelze schlingen, deren seidenbestrumpfte Beine aus hochhackigen Lackschuhen wie Blumenstengel in die kniekurzen Röcke hineinwachsen.

Sie fällt nicht auf in der Masse der schönen Frauen, die auf diesem modernen Sklavenmarkt sich anbieten.

Der alte Schauspieler, der bald für den morgigen Tag ein Engagement gefunden, versucht seinen neuen Schützling unterzubringen. Aber es gelingt ihm nicht. Man ist bereits versehen, man vertröstet auf ein andermal . . .

„Tja! — — das wird nicht so leicht gehen, mein junges Fräulein,“ sagt der Alte, „warum wollen Sie auch dieses Brot essen, das wie Zuckerbrot den Leuten draußen erscheint, während es in Wirklichkeit hart, altbacken und schwerverdaulich ist — — Alles will zum Film. Als ob die Seligkeit auf Erden dort zu finden wäre. Wenn so ein junges Menschenkind im Dunkel des Kinos sitzt und die Bilder sich vor ihm abrollen, packt es die Sehnsucht, denen da oben auf der Leinwand es gleich zu tun. Tja! — — Jeder Mensch hält das alles für ein Kinderspiel — — Tja! — — Dabei vergessen sie, daß, um zum Ziel zu gelangen, der weite Weg der strengen Selbstzucht gegangen werden muß . . . Und Kunst kommt von Können — — Tja! — — Auch die Filmerei ist eine Kunst und keine dilettantische Wurstelei. Vergessen Sie das nicht, mein kleines Fräulein!“

Mutlos verläßt Evelynne das Kaffeehaus. Der Alte, der sich ihr als Manfred Sibell genannt („vom Staatstheater, bitte!“ betonte er bei der Vorstellung), versicherte sie seiner Fürsprache, sobald er etwas Passendes für sie fände. Vielleicht sähe er sie mal wieder auf der Börse . . .

Alle ihre Bemühungen sind also vergebens. Nicht einmal die unterste Sprosse der langen Leiter ist sie zu nehmen imstande. So quält sie sich ein paar Tage lang. Versucht es immer wieder auf der Börse. Aber die neuen Kollegen und Kolleginnen scheinen ihr nicht günstig gestimmt. Man weiß, daß sie es „nicht nötig“ hat.

Noch einmal will sie den Weg zu Holger Holling gehen. Sie wird ihn überzeugen, daß er etwas für sie tun muß. Was soll sie auch sonst beginnen? Sie kann nicht zur Tante nach Schloß Bapensee zurückkehren, denn sie hätte für alle Zeiten ihre Selbständigkeit verloren, wäre ganz der altmodischen Familientradition verfallen, die kein eigenes Seelenleben aufkommen läßt.

Aber dieses Sichselbstüberlassensein wirkt entnervend auf sie. Vielleicht ist sie doch nicht stark genug, die Schwere des Daseins auf ihre schmalen Schultern zu nehmen — —

Krause Gedanken verwirren ihr Köpfchen. Wenn sie Holger Aug' in Auge sehen wird, soll sich ihr Schicksal entscheiden. Sie vertraut ihrem Stern, daß es zum Guten ausgehen wird.

Und wenn sich das Los gegen sie entscheidet?

Sie krampft ihre Hände zusammen, atmet tief. Mit plötzlichem Entschluß verläßt sie das Haus, um Holger Holling aufzusuchen . . .

(Fortsetzung folgt.)